



## Begrenzung in

### Das Alter

**E**s gehört zum Menschsein, dass wir unser ganzes Leben lang älter werden. Das Kind

stellt fest: Ich wachse, endlich komme ich in die Schule. Dann endlich ist die Schule abgeschlossen, bald gibt es das selbstverdiente Geld.

Trotz allen Glücks merkt auch der junge Mensch: Es gibt keine Wandlung ohne Trauer. Da ist der Abschied vom Elternhaus und manchem Liebgewordenen. Aber meistens ist diese Veränderung in der ersten Lebensphase Gewinn. Später - Mitte der sechziger Jahre - merken die meisten Menschen schmerzhaft den Alterungsprozess. Es gibt „Altersmahnungen“. Es zeigen sich leichte oder schwerere Organstörungen. Der Arzt wird regelmäßiger aufgesucht als früher. Unser Zeitempfinden und unsere Gedächtnisfunktionen werden schwächer. Bei vielen verändert sich die Figur. Oft erleben Menschen im Alterungsprozess Ängste und Unsicherheiten, die sie früher nicht kannten. Ein Therapeut schlug vor, diesen Prozess nicht „Lebensabbau“ zu nennen, sondern „Lebensumbau“. Denn es hat ja jede Phase ihren besonderen Wert. Darum muss keiner im Alter in die Jugendlichkeit fliehen, obwohl in unserer Zeit das „Jungsein!“ hoch im Kurs steht.

### Zwei Gruppen unterliegen dieser Gefahr:

Da sind die, die in der Jugend kaum Widerstände erfahren. Sie mussten kaum auf etwas verzichten. Sie versuchen, diesen Status zu halten, was aber auf Dauer nicht geht. Aber auch die Gruppe derer,

### Hilfen für Begegnung und Gespräch

die in der Jugend an vielen Stellen zu kurz gekommen sind. Das sind viele aus meiner Generation, die zwischen 1920 und 1930 geboren wurden. Wir hatten keine echte Jugendzeit. Es ging gleich von der Kindheit zum Mann, der sich als Soldat und in der Gefangenschaft bewähren musste. Die Spannungen der Pubertät wurden verdrängt. Ich bin dankbar, dass ich durch ältere Menschen in der Gemeinde seelsorgerliche Hilfen bekam. Unsere junge Generation hat heute andere Probleme, aber sie sind nicht einfacher zu bewältigen. Gerade die Jugend in unseren Gemeinden fragt nach Müttern und Vätern in Christus.

Immer wieder begegnen mir bei älteren Menschen zwei Fragen:

**Wie finde ich mich mit der Gewissheit des nahen Endes ab?**

**Wie fülle ich meine verbleibende Zeit sinnvoll?**

Es ist legitim, dass es jeder in seinem „Ruhestand“ schön haben möchte. Aber es ist kein Geheimnis, dass es in manchen Familien Spannungen gibt, weil die Älteren Ziele verfolgen, die ihren Kindern Not bereiten. Da werden Dinge angeschafft, die man kaum noch braucht, aber das Geld ist weg. Wenn der Haushalt aufgelöst wird, landet vieles auf dem Sperrmüll. Teure Reisen werden gemacht, während die Kinder und Enkel sich kaum einen Urlaub erlauben können. Ich habe ein Ehepaar erlebt, die mit ihrer guten Rente oft den Kindern in Engpässen halfen - meistens ohne gefragt zu werden. Sie sind nun schon lange vollendet, aber Kinder und Enkel sehen mit Dank auf den Weg und

auf das Verhalten ihrer Eltern.

In den Gemeinden gibt es wenig Gemeinsamkeit der Generationen. Die Stimme der Älteren zählt oft nicht. Und die Älteren geben Dienste nicht an jüngere Christen ab oder teilen sie mit ihnen. Wir müssen in der Seelsorge einander helfen, so zu denken: Was ich loslasse, fällt nur in den seltensten Fällen in ungeübte und ungeschickte Hände, es fällt in die durchgrabenen Hände unseres Heilandes. Helfen kann mir, dass ich mir immer wieder bewusst mache: „Die Tage unserer Jahre sind siebenzig Jahre ...“ (Psalm 90,10), ich bin kein Riese.

In den meisten Gemeinden werden von den Predigten Kassettenaufnahmen gemacht und dann Alten und Kranken gebracht. Es hat sich bewährt, dass beim Abhören der Kasette der Überbringer bei dem Besuchten bleibt. Es gab schon oft gute Gespräche. Ich erlebe, wie in Gemeinden, in denen die Ältesten und die anderen Mitarbeiter Hausbesuche machen, ältere Menschen anfangen zu ahnen, dass es besondere Gnadenstunden gibt. Da kann ein alter Mensch begreifen, wenn auch spät: Ich kann Gott nicht mit einer einfachen „Altersfrömmigkeit“ entrinne. Aber ich darf bitten: „Verwirf mich nicht in meinem Alter, verlass mich nicht, wenn ich schwach werde“ (Psalm 71,9). Auch die Fürbitte für die Gemeinde ist ein wertvoller Dienst.

Es ist doch auffallend, dass der Arzt Lukas sein Evangelium mit zwei alten Menschen beginnt (Lukas 2, 25-30). Simeon und Hanna begreifen im Gespräch mit Gott und in der Begegnung mit dem neugeborenen Jesuskind den Sinn ihres Lebens ganz neu -

**In den Gemeinden gibt es wenig Gemeinsamkeit der Generationen. Die Stimme der Älteren zählt oft nicht. Und die Älteren geben Dienste nicht an jüngere Christen ab oder teilen sie mit ihnen.**

# Alter und Krankheit



Grenzen, die nicht einfach weggewischt werden können. Die Begrenzung hat viele Gesichter. Mancher stellt fest, dass er mit seinen Kräften nach Geist, Seele und Leib schneller am Ende ist als andere. Paulus hat diese Begrenzung selber empfunden. Deshalb spricht er von der Sehnsucht der ganzen Schöpfung nach Erlösung. Und er stellt fest: „Wir seufzen mit“ (Römer 8,23) - Trotzdem kann er von Erlösung reden.

Wir sehen auch, wer in Schule und Beruf nicht die volle Leistung bringt, landet im hinteren Glied oder bleibt ganz auf der Strecke. Da sind wir mitten in der krankmachenden Gesellschaft.

Und dann gibt es Krankheiten, die Menschen so treffen, dass sie Hilfe brauchen. Eine Krankheit verändert viel, auch wenn der Kranke in der Familie bleiben kann. Es betrifft dann alle arbeitsmäßig und finanziell, besonders, wenn die Krankheit länger oder sogar bleibend ist. Muss der Kranke ins Krankenhaus, vielleicht für längere Zeit, kann es zu einem Alleinsein kommen, das den Betroffenen schmerzt. Hier zeigt es sich, dass die Gemeinde Leib des Christus ist und dass es stimmt: Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit (1. Korinther 12,26). Hier ist die Gemeinde gefordert, besonders die Ältesten und ihre Frauen, aber auch die anderen Mitarbeiter. Der Herr Jesus wird uns einmal sagen: „Ich war krank und ihr besuchtet mich“ oder „Ihr besuchtet mich nicht“ (Matthäus 25,36.43).

Besuchskreise in der Gemeinde sind sicher gut, aber für den geforderten Dienst der verantwortlichen Mitarbeiter gibt es keinen Ersatz. Wenn ich einen Kranken oder Lei-

obwohl es nun zu Ende geht. Sie haben Frieden. „*Alt und der Tage satt*“ so starben die Patriarchen (z.B. 1. Mose 25,8) Das heißt nicht, sie waren lebensmüde, sondern sie erkannten im Zurücksehen auf ihren Weg neu das Woher - Wozu - Wohin ihres Lebens.

## Die Krankheit

In einem Rundgespräch über die Seelsorge am kran-

ken Menschen standen u.a. zwei Fragen im Raum: Müssen wir nicht zur Kenntnis nehmen, dass es seit dem Sündenfall den völlig gesunden Menschen nicht mehr gibt? Und: Ab wann müssen wir heute von Krankheit sprechen? Wir machten uns dann bewusst, dass wir tatsächlich immer wieder einmal an Grenzen stoßen, die uns zeigen, dass es bei jedem Menschen „Risse“ gibt. Hier sind





enden besuche, muss ich immer zwei Wege zurücklegen. Zunächst gehe ich aus meinem Haus an den Ort, an dem der Kranke ist. Das kostet Zeit. Aber ich muss auch den Weg von mir, dem Gesunden, zu dem Kranken gehen. Ich kann nicht erwarten, dass der andere sich auf mich einstellt, meistens muss ich „absteigen“. Wenn bei mir ein Überlegenheitsgefühl da ist, spürt es der Kranke sofort und ich bin als Gesunder in den Augen des Leidenden stark.

Bei allen Besuchen muss ich dem anderen seine Freiheit lassen. Er muss und wird es spüren, ob ich bereit und fähig bin, diese gemeinsame Zeit ganz auf seiner Ebene zu sein und ihm Nächster zu werden. Nur so kann ich auch aus mehreren Sätzen, die er vielleicht sagt, den einen Satz heraushearsen, der mir das signalisiert, was ihm wirklich Sorge macht.

Ich möchte nach Möglichkeit bei jedem Besuch mit dem Kranken beten. Aber ich frage, ob das jetzt für uns dran ist. Manchmal bedrängt den Kranken die Erinnerung an eine alte Schuld. Wenn er mir das sagt, muss ich ihm das Bewusstsein geben, dass von diesem Gespräch an keinen

Dritten etwas weitergeht, auch nicht an meinen Ehepartner. Unsere Geschwätzigkeit verhindert Seelsorge. Hier ist meine geistliche Kraft gefragt, denn nur dann kann ich dem, der in meiner Gegenwart Schuld bekennt, die Vergebung so zusprechen, dass er sie auch glauben kann. Nur dann höre ich das Schuldbekenntnis des anderen richtig, wenn ich es in diesem Bewusstsein höre: Was der andere da dem Herrn Jesus bekennt, das ist ja alles auch in mir; dass es nicht ausgebrochen ist, das ist Gottes Gnade.

Eine besondere Aufgabe für die Ältesten- und Leiterschaft ergibt sich, wenn ein Kranker um das Gebet mit Handauflegung bittet. Auch hier geht es oft um das Aussprechen von Schuld - aber nicht nur des Kranken. Ich habe einmal erlebt, wie durch das Bekenntnis des Kranken plötzlich ein Ältester sagte: „So kann ich nicht beten - ich habe keine heiligen Hände!“ Ein anderer sagte es ähnlich. Es kam zur Vergebung. Dann konnten wir beten und der Herr hielt sein Wort: „... damit ihr geheilt werdet“ (Jakobus 5,16). Hier blieb zwar die körperliche Schwachheit, aber es wurden Wunden

geheilt, der Kranke konnte sagen: „Jetzt habe ich Frieden“.

Bei diesem Dienst müssen wir wissen: Alle Wunder, die heute geschehen, sind Zeichen, dass es einmal so sein wird, wenn Jesus Christus sichtbar auf Erden herrscht. Von Johannes werden fast alle Wunder, die der Herr tat, „Zeichen“ genannt. Einmal wird es aber auch von allen Geheilten so gesagt werden, wie bei Elisa: „Da erkrankte er an der Krankheit, an der er starb“ (2. Könige 13,14).

Aber gerade im Angesicht des Todes kommt es darauf an glaubhaft zu bezeugen: Der auferstandene Herr Jesus hat auch unserem Tod die Macht genommen. Das aber kann nur der recht sagen, der das eigene Sterben wirklich mit Jesus Christus eingeordnet hat. Hier ist ein großes Aufgabenfeld für die Gemeindegeseelsorge, aber dazu gehört nicht nur die gute Kanzelrede, sondern vor allem die vertrauensbildende Begegnung mit jedem Einzelnen im Haus und bei anderen Gelegenheiten.

Willi Rapp

